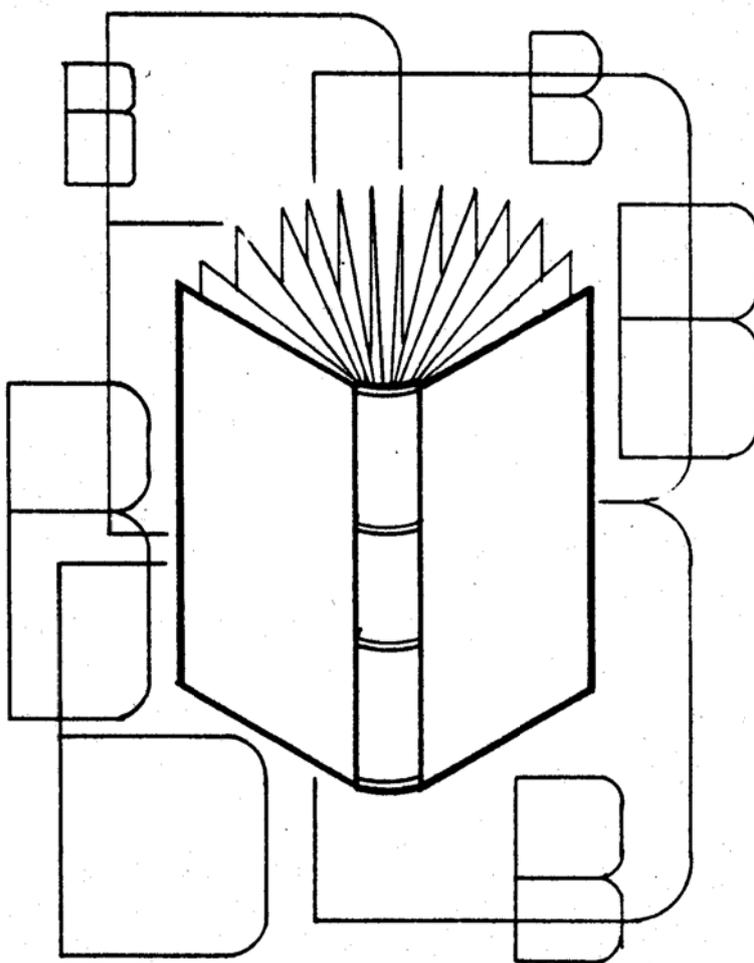


ISSN 0342-9636

BIBLIOTHEK AKTUELL

Informationsblatt für die Mitarbeiter der
Bibliothek der Universität Konstanz



16. Juli 1979

Heft 40

*BIBLIOTHEK AKTUELL. Informationsblatt für die Mitarbeiter
der Bibliothek der Universität Konstanz*

Postfach 5560, Universitätsstraße 10, 7750 Konstanz

*Herausgeber: S. Bolder, R. Esser, CH. Davis, A. Houtermans,
H. Hug, W. Lehmler, K. Wilkens*

Redaktion dieses Heftes: W. Lehmler / K. Wilkens

Auflage: 280 Exemplare

Druck: Druckerei der Universität Konstanz

ISSN 0342-9636

<u>INHALT</u>	<u>Seite</u>
Korrespondenz (W. Lehmler)	3
Eine Lanze für den Systematischen Katalog (K. Wilkens)	5
Die Bibliothek als psychologische Umwelt (W. Lehmler)	15
Systemanalyse der Zeitschriftenbearbeitung (H. Hug)	21
Interview mit Mr. Wyatt (H. Hug)	25
Was machen die zwei Burschen von der AV ? (Ch. Davis/R. Gruttke, R. Zimopoulos)	32
Matchcode-Untersuchungen	35
Was ist Interpolieren ? (K. Wilkens)	37
ARS-Bisse III (K. Wilkens)	38
Tischtennis-Turnier (H. Hug)	41
Fragebogen (K. Wilkens)	42
Zum Gedächtnis an Barbara Thomashoff (J. Stoltzenburg)	44
Nachrichten aus dem Turm von Bibylon (Ch. Davis)	46
Besucher und Gäste	47
Bewerbung (Dr. Perseverans)	48

KORRESPONDENZ

Natürlich freuen wir uns, wenn Artikel von BIBLIOTHEK AKTUELL ein Echo bewirken, und es ist auch ganz in Ordnung, wenn die Korrespondenz dann mit dem Bibliotheksdirektor geführt wird (wem anders sollte auch ein Bibliotheksdirektor schreiben?). Nur: hinweisen wollen wir darauf, daß unsere Artikel nicht unbedingt immer die Meinung der Direktion wiedergeben: dies kann allein schon deshalb vorkommen, weil die Direktion die Artikel erst nach Drucklegung und Auslieferung liest. Und es ist auch ganz selbstverständlich, daß die Bibliotheksdirektor Briefe, die an ihn adressiert sind, auch selbst beantwortet. Nur möchten wir besonders interessante Punkte aus solcher Korrespondenz unseren Lesern nicht vorenthalten.

Auf den Artikel zur Kontingentierungsformel ("Kann eine Formel gerecht sein? Zur Verteilung des Budgets auf die Fachgebiete der Bibliothek", Bibliothek Aktuell 38, S. 3-22) schrieb Herr Dr. Hartwig Lohse, Direktor der Universitätsbibliothek Bonn. Kritisiert wird die "zu pragmatische" Orientierung an eigenen Vorjahresstatistiken zur Ermittlung der "Zahl der Neuerscheinungen". Statt dessen wird eine Orientierung an den Erwerbungen der Sondersammelgebiete bzw. der Nationalbibliographien vorgeschlagen. Soweit so gut. Der Pferdefuß besteht darin, daß auch nach Lohse hiervon Abschlüsse zu machen sind. Nur - nach welchem Pragmatismus kann dies geschehen? Die Formelmacher waren sich darüber im klaren, daß Kontingentierung auch wissenschaftspolitische Implikationen enthält. Daher wurden die Parameter exakt definiert, die man als politische Entscheidung behandeln kann. Diese Transparenz halten wir für einen Vorteil. Zum Beispiel das Verhältnis von Neuerscheinungen zur Rückergänzungen. Wir haben den Neuerscheinungen u.a. auch deshalb ein stärkeres Gewicht gegeben, weil sich über Jahre hinweg herausgestellt hat, daß man gegen Ende des Rechnungsjahres wohl noch Antiquaria erwerben kann, nicht mehr jedoch zum Beispiel amerikanische Neuerscheinungen. Von diesem Prinzip profitieren die Fächer mit hohem Antiquariatsanteil systematisch.

Zum Beispiel war im letzten Jahr der formelgemäße Ansatz für Rückergänzungen 5 873 Bände; tatsächlich gekeuft wurden 10. 602 Bände. Zu pragmatisch ?

Einen weiteren Brief erhielt der Bibliotheksdirektor vom Bibliotheksreferat der Deutschen Forschungsgemeinschaft wegen des Artikels "Die Bibliothek und ihre Benutzer im Jahr 1978" (Bibliothek Aktuell 39, S. 25-29). Dort war von der Sorge die Rede, daß der Anstieg von 28 % verschickter Bände bzw. 99 % angefertigter Kopien im letzten Jahr wegen der Personalsituation Probleme aufwirft (Vergrößerung der Wartezeit, Einsatz von Hilfskräften). Im Antwortschreiben wurde klargestellt, daß die Bibliothek der Universität Konstanz selbstverständlich ihre Verpflichtungen im Leihverkehr erfüllt. Daß BIBLIOTHEK AKTUELL eher Fragen und Probleme aufdecken möchte und nicht unbedingt die Ausgewogenheit aller Aspekte im Auge hat, mag erklären, warum dieser Zusatz in dem genannten Artikel fehlte. Immerhin: eine interessante These wurde in dem Schreiben der Deutschen Forschungsgemeinschaft genannt, die wiederholt behauptet wurde: "daß zwar die neueren Hochschulbibliotheken teurer seien, die große Last des Leihverkehrs aber nach wie vor von den alten Hochschulbibliotheken bewältigt werden müßte". Empirische Zahlen widerlegen jedoch dieses Vorurteil sowohl für Regensburg (Mitteilungen aus der Universitätsbibliothek Regensburg 1978) als auch für Konstanz: stetige Abnahme der passiven Fernleihe seit 1977. Weniger als 5 % aller bei uns entliehenen Bücher werden durch die Fernleihe herangeholt. Aber auch bei der aktiven Fernleihe tut sich etwas: selbst wenn wir bei der Anzahl verschickter Bände noch nicht die Bedeutung wie die alten Bibliotheken haben, so haben wir doch bei den angefertigten Kopien - und dies ist arbeitsaufwendig - das Quantitätsniveau der alten Bibliothek Freiburg überstiegen. Hier spielt sicher eine Rolle, daß unsere Zeitschriftenbestände nahezu vollständig im BWZ gemeldet sind. Im Antwortschreiben an die Deutsche Forschungsgemeinschaft kommt Herr Stoltzenburg denn auch zu dem Ergebnis, "daß ... die Zahlen ... das genaue Gegenteil der oben zitierten Behauptung nachweisen: die zunehmende Selbstversorgung einer neu gegründeten Bibliothek und ihre zunehmende Fähigkeit, anderen Bibliotheken zu helfen".

EINE LANZE FÜR DEN SYSTEMATISCHEN KATALOG

Die bisher bekannt gewordenen Zahlen aus dem Benutzerforschungsprojekt der DFG weisen für den Konstanzer Systematischen Katalog (SyK) eine niedrige Benutzungsfrequenz aus¹. Dieses Ergebnis bestätigt die aus der bloßen Beobachtung gewonnenen Eindrücke. Fragt man nach den Gründen, wird man vielleicht unter anderem

- den Mangel an Aktualität²,
 - die (zeitweilige) Zweiteiligkeit³,
 - das unbefriedigende Layout⁴,
 - die noch ungenügende Erschließung⁵
- anführen. Hier liegen mit Sicherheit Ansatzpunkte für Verbesserungen⁶.

Man muß sich bei einer Bewertung des Katalogs aber zuallererst klar machen, welchen Zwecken er dient und welche Benutzungsmöglichkeiten er bietet. Ich meine, daß vor allem eine solche **F u n k t i o n s a n a - l y s e** die Basis auch für die weitere Arbeit an und mit dem SyK in Systematisierung, Standortstelle, Schlagwortregisterredaktion, Programmierung und Benutzung sein muß. In diesem Sinne möchte ich hier, hauptsächlich zur Information der Mitarbeiter, einige Grundtatsachen auflisten, die im Zusammenhang mit dem SyK von Interesse sind.

1. These

Der SyK ist kein **p r i m ä r e s** Sacherschließungs- und Auskunftsinstrument, sondern wird in der Regel nur im Zusammenhang und in ständiger Rückkoppelung mit der (systematischen) Freihandaufstellung benutzt; seine spezifische Funktion bezeichnet man am besten als subsidiär oder **k o m p l e m e n t ä r**. Andere Benutzungsarten, zum Beispiel im Sinne einer Fachbibliographie, wären möglich, aber unspezifisch und würden aus Fragestellungen resultieren, die im Zusammenhang mit der Benutzung einer Freihandaufstellung im allgemeinen nicht üblich sind.

Erläuterung und Begründung

Als **p r i m ä r e** Sacherschließungsinstrumente möchte ich Systematische oder Schlagwortkataloge bezeichnen, deren Benutzung **e r f o r d e r - l i c h** ist, wenn man auf Grund von sachlichen Fragestellungen die einschlägigen Buchbestände der betreffenden Bibliothek ermitteln will.

Dies ist zum Beispiel bei nicht-standortgebundenen Systematischen Katalogen an "Magazinbibliotheken" der Fall. Nun weiß man seit langem - und die Benutzerforschung wird es noch deutlicher ins Bewußtsein rücken -, daß solche SyKs ebenfalls wenig benutzt werden⁷. An Bibliotheken mit closed access scheinen sich die meisten Benutzer den Zugang zur Literatur auf anderem Wege zu verschaffen ("Schneeballsystem", Benutzung von Fachbibliographien in Kombination mit dem AK der Bibliothek usw.)⁸. Von daher könnte man bezweifeln, ob systematische Darbietungen von Literaturbeständen bei den Benutzern überhaupt gefragt sind.

Die (systematische) Freihandaufstellung hat das Gegenteil bewiesen - s i e wird akzeptiert⁹. Also ist es unsere primäre Aufgabe, sie vernünftig zu organisieren, luzide zu beschildern, ausführlich zu erschließen (Schlagwortregister, Fächergliederung) und durch möglichst benutzungsorientierte Schulung den Benutzern nahezubringen.

Die Freihandaufstellung hat etwa gegenüber einem Zettel-SyK alter Art den Vorteil einer gründlicheren Information und einer schnelleren Selektion: das Buch in der Hand des Benutzers ist allemal besser als eine noch so detaillierte Erschließung mit Hilfe von Klassifikationen oder Schlagwörtern¹⁰.

Nun kann aber auch eine Freihandaufstellung nicht jedem alles bieten. Das verhindern die beschränkten Bucherwerbungsmittel, die begrenzte Stellfläche und die Unmöglichkeit, auf die Unzahl von verschiedenen Fragestellungen und Suchstrategien der Benutzer d i r e k t durch ein entsprechendes Buchangebot zu reagieren. Unsere Aufstellung ist eine Art "Mischverfassung", die durch vielerlei K o m p r o m i s s e zustandekam¹¹ - damit müssen die Benutzer zurechtkommen.

Genau in diesem Zusammenhang ist der SyK anzusiedeln, und nur in diesem Zusammenhang hat er eine echte Benutzungsfunktion. Ich möchte zeigen, daß es gezielt und exakt zu definierende B e n u t z u n g s f ä l l e gibt, bei denen der SyK mit Gewinn herangezogen werden kann und sollte.

2. Ansätze zu einer Benutzungspragmatik¹² des SyK

Gerade wer an der Entstehung dieses Produkts beteiligt ist, mag bei diesem Thema leicht in eine unkonstruktive Apologetik verfallen. Ich hoffe, daß es mir gelingt, diesen Eindruck zu vermeiden. Ich halte unseren SyK nicht für optimal und finde es andererseits richtig, daß er, technisch gesehen, nur ein *B e i p r o d u k t* der Katalogerstellung ist. Immerhin bedarf der Arbeitsaufwand bei Referenten, Standortstelle, Programmierung, AV und Rechenzentrum sowie in der Benutzungsabteilung einer Rechtfertigung. Dazu nun einige Argumente.

Ein Gütekriterium einer Bibliothek ist ihre Zuverlässigkeit; Zuverlässigkeit schließt relative Vollständigkeit des Buchbestandes ein, also Vollständigkeit im funktionellen Sinne einer möglichst reibungslosen, schnellen Befriedigung des je vorhandenen Bedarfs. Ich glaube, daß wir behaupten können, in dieser Beziehung eine funktionstüchtige Bibliothek darzustellen. Wir müssen aber vermeiden, daß sich der Benutzer *b l i n d* auf unsere Dienste verläßt. Gerade wenn es um eine rationelle und zeitsparende Gestaltung des Studienbetriebs geht, gilt es, den Benutzer zur Kritikfähigkeit gegenüber der Bibliothek zu erziehen. Nur so kann er nämlich den sonst unvermeidlichen Frustrationen entgehen. Frustrationen können letztlich zu Gleichgültigkeit führen, und Gleichgültigkeit der Benutzer ist das Schlimmste, was uns passieren kann. Eine wichtige Voraussetzung für Kritikfähigkeit aber ist das Bewußtsein, *s ä m t l i c h e* Informationsmittel der Bibliothek voll ausschöpfen zu können.

2.1 Modellhafte Rekonstruktion eines Literaturermittlungs- und -selektionsverfahrens in der Bibliothek

Ein Benutzer gehe mit einer sachlich formulierten Fragestellung in die Bibliothek. Er lasse sich von den verschiedenen Elementen des Systems der Optischen Führung¹³ leiten. Schließlich gelange er an ein Regal, dessen Beschilderung ihm anzudeuten scheint, daß er Literatur zu seinem Thema vorfinden mag. (Vielleicht hat er auch zuerst oder in Kombination mit der Optischen Führung das Schlagwortregister aufgeschlagen, die Auskunft befragt usw.) Am Regal läßt er seinen Blick über die Buchrücken gleiten und studiert die Titel, nimmt dieses oder jenes Buch in die Hand, blättert darin, setzt sich an einen der Anleseplätze, überfliegt Inhaltsverzeichnis, Register, Literaturverzeichnis usw., geht wieder ans Regal,

entnimmt weitere Bücher, stellt das eine oder andere aber auch gleich wieder ein, liest sich andererseits an dieser oder jener Stelle fest - ich beschreibe den dialektischen oder besser vielleicht dialogischen Vorgang der "Kommunikation" mit dem Informationsangebot des Buchbestandes, einen Vorgang, über dessen Antriebsmotive und Ablaufstrukturen wir trotz Benutzerforschung immer noch viel zu wenig wissen. Er kann schließlich zu einer Selektionsentscheidung führen, die fürs erste den Bedarf befriedigt. Es kann aber auch sein, daß der Benutzer das Gefühl hat, noch nicht an die richtige Stelle im Buchbereich gelangt zu sein oder jedenfalls sein Thema mit der gefundenen Stelle noch nicht voll abgedeckt zu haben. Dann wird er weiter forschen und vielleicht erneut das Schlagwortregister aufschlagen, um nach verwandten oder ähnlichen Begriffen zu suchen usw. - hierbei helfen ihm vielleicht auch einschlägige Verweisungen -, oder zur Fächergliederung greifen, etwa um das systematische Umfeld der zuerst anvisierten Stelle zu ergründen und abzuklopfen¹⁴. Schließlich mag er zu der Überzeugung kommen, daß ein weiteres Suchen an weiteren Stellen nutzlos ist, und sich für die eine und/oder andere Stelle entscheiden. Bei intensiverer Selektionsbemühung mag er nun zum Beispiel

- auf ein mehrbändiges Werk mit einer Lücke und/oder ohne erkennbaren Abschlußband,
- auf ein (Mehrfach)exemplar mit gelbem Punkt als Signal der eingeschränkten Ausleihmöglichkeit,
- auf ein (älteres) Buch, bei dem er das Vorliegen einer neueren Auflage für wahrscheinlich hält,
- überhaupt auf "offene Stellen" in der Aufstellung stoßen, sei es, daß es sich um konkrete Lücken zwischen den vorhandenen Büchern handelt, sei es, daß er Titel vermißt, die nach seiner Meinung erschienen und in der Bibliothek vorhanden sein müßten.

An diesem Punkt reichen Optische Führung, Schlagwortregister und Fächergliederung nicht mehr aus; und es scheint mir äußerst wichtig, von seiten der Bibliothek einer möglicherweise unter den Benutzern weitverbreiteten Mentalität entgegenzuwirken, die dazu tendieren mag, eben an dieser Stelle der Literatursuche aufzuhören, aufzugeben.

Es gibt drei Auskunftsinstrumente, die für eine weitere Recherche bei den beschriebenen "Defizienzfällen" in Betracht kommen: Ausleihliste, AK, SyK. Um festzustellen, ob weitere (und normal ausleihbare) Exemplare - an der gleichen Systemstelle, in einem anderen Fachgebiet, in der Lehrbuchsammlung usw. -, neuere Auflagen eines älteren Werkes, weitere Bände eines mehrbändigen Werkes usw. vorhanden sind, wird man häufig zum AK greifen und bei positivem Ergebnis die Ausleihliste einsehen, um gegebenenfalls Vormerkungen aufgeben zu können. Die Suche im AK bezieht sich allerdings jeweils punktuell auf den einzelnen Titel, der irgendwo in der nicht immer durchsichtigen alphabetischen Sortierung zu finden ist, und erfordert eine manchmal recht umfangreiche Vorinformation, etwa in Gestalt einer Notiz über Verfasser, Titel usw. Für den gleichen Zweck kann man auch den SyK benutzen¹⁵ - dann braucht man sich nur die jeweilige Signatur zu notieren.

Der SyK bietet aber noch weitere Vorteile. Erstens bleibt man bei dem Weg vom Regal über den SyK zur Ausleihliste im Rahmen eines Systems - man braucht eben nur die jeweilige Signatur oder Systemstelle zu memorieren oder zu notieren, während man im anderen Fall vom systematischen in den demgegenüber sozusagen zufälligen alphabetischen und dann wieder zurück in den systematischen Bezug hin- und herschreitet. Der einsträngige Weg dürfte bequemer sein.

Zweitens findet man bei Vorliegen mehrerer Recherchefälle, die sich aus den Defizienzen am Regal ergeben, die weiterführenden Informationen im SyK an einer Stelle (auf einem Fiche) beieinander, während man im AK wiederum hin- und herwandern, d.h. in der Regel mehrere Fiches "bedienen" muß. Auch hier bietet der SyK also größere Bequemlichkeit. Bei der Suche nach Mehrfachexemplaren freilich ist man für die Lehrbuchsammlung zumindest auf den AK angewiesen. Auch für die verschiedenen Katalogtypen gilt aber, daß sie als einander ergänzende Instrumente betrachtet werden sollten, daß man also je nach Suchfall eine Priorität festlegen muß - dazu bedarf es einer Kenntnis der jeweiligen Vorzüge und Schwächen.

Drittens. Bei einer Suche nach weiteren Titeln, die nach dem Regalbefund oder sonstigen Kriterien an der jeweiligen Systemstelle vorhanden sein müßten/könnten, ist der SyK die einzige Informationsquelle der Bibliothek (wenn wir vom Standortkatalog absehen).

Viertens. Möglicherweise vorhandene Notationseintragungen an der betreffenden Systemstelle können auf zusätzliche Titel

innerhalb oder außerhalb des jeweiligen Fachgebiets führen. Sie eröffnen damit zusätzliche Selektionsmöglichkeiten, veranlassen erneute browsing-Tätigkeit an anderen Regalen und können mittelbar sogar zu einer Revision der Suchstrategie, einer Schwerpunktverlagerung, einer Modifikation der Prioritätenfestlegung usw. beitragen.

Insgesamt gesehen scheint die Konsultierung des SyK in dieser ersten Freihandbenutzung *n a c h g e o r d n e t e n* Phase in vielen Fällen bequem, rationell und vor allem informativ zu sein.

Nur selten dürfte der SyK als *e r s t e* Quelle der Literaturinformation benutzt werden. Ohne etwa dafür werben zu wollen, könnte hierzu im Vergleich zum Regal (und den Buchrücken) neben dem Vollständigkeitsargument noch die bessere Übersichtlichkeit bzw. die größere Präzision und Ausführlichkeit der Titelbeschreibungen ins Feld geführt werden. Gegenüber vielen Fachbibliographien, die ja auch häufig systematisch angelegt sind, hat der SyK unter anderem den Vorteil eines weitaus größeren Berichtszeitraums.

2.2 Ergänzende "bibliothekarische" Überlegungen

Ich möchte jetzt in mehr systematischer Weise sozusagen von der anderen Seite her einige Gründe aufführen, die einen Fachreferenten veranlassen, bei der Systematisierung Notationen zu vergeben. Er sorgt ja damit für zusätzliche Eintragungen im SyK (Maximum: 10). Dabei sollte immer die Situation des Benutzers, der mit dem SyK umgeht oder umgehen will, mitreflektiert werden.

Notationen sind nach der bisherigen Theorie und Praxis zum Beispiel dann erforderlich oder zumindest wünschenswert, wenn das Buch an *f o r m a l* definierten Stellen aufgestellt wird. Dies ist der Fall bei

- Zeitschriftenbeihäften, die innerhalb einer Zeitschriftenbeihäftreihe neben der betreffenden Zeitschrift aufgestellt werden¹⁶;
- Serienstücken, die an der Serienstelle¹⁷ des Faches aufgestellt werden¹⁸;
- Festschriften, die an der Stelle "4" der jeweiligen Systematik aufgestellt werden und eine spezifische Thematik haben;
- Kongreß- und andere Veröffentlichungen, die an der allgemeinen Formenschlüsselstelle¹⁹ des Faches aufgestellt werden und eine spezifische Thematik haben;
- Akademieveröffentlichungen, die unter einer Gesamtsignatur im Bereich *alg 320 - alg 349* aufgestellt werden²⁰;

- Dissertationen und andere Hochschulschriften, die unter einer D- bzw. E-Nummer aufgestellt werden²¹;
- Rara, die unter einer R-Nummer aufgestellt werden;
- Materialien, die innerhalb weiterer Numerus-Currens-Reihen aufgestellt werden²².

In gewissem Sinne können auch die sogenannten Autorenstellen, zum Beispiel in den literaturwissenschaftlichen Buchaufstellungen, als formal definierte Stellen betrachtet werden²³, die freilich im Rahmen eines systematischen Kontexts ausgebracht sind. Nun verfolgen wir im allgemeinen die Praxis, daß ein Werk der Sekundärliteratur, das etwa auch den Namen des betreffenden Autors im Titel (bzw. Zusatz zum Sachtitel) führt, an der betreffenden Autorenstelle aufgestellt wird. Häufig behandeln solche Bücher aber zugleich auch sachliche Aspekte²⁴. Dann bieten sich Notationen an den betreffenden Sachstellen an. Das führt überhaupt zu der Problematik Autorenstellen/Sachstellen, die ich aber hier nicht weiter erörtern will.

Notationen werden weiter in der Regel dann gemacht, wenn ein Buch zum Beispiel zwei Gegenstände (oder Personen) behandelt. Für die Aufstellung wird dann meistens ein Sachkomplex gewählt, unter der anderen Stelle wird notiert²⁵.

Ähnlich in dem Fall, daß ein Buch zwei oder mehr Wissenschaftsdisziplinen oder Teilbereiche einer Disziplin berührt usw.

Wie oben angedeutet, können Notationen häufig im Sinne von Verweisungen wirken, indem sie im Buchbereich oder im SyK zu anderen Sachgebieten hinführen. Es wäre eine interessante Aufgabe, die Verweisungsfunktion der Notationen einmal mit den Verweisungen des Schlagwortregisters zu vergleichen.

Dem Benutzer sollen die Notationen zusätzliche Literaturhinweise für die Bearbeitung seines Themas geben. Sie können zur **B e s c h l e u n i - g u n g** des Suchvorgangs beitragen, indem sie den mühsamen Weg der "Schneeballmethode" oder auch der Benutzung von Fachbibliographien usw. jedenfalls partiell ersparen helfen.

2.3 Praktische Tips für den Umgang mit dem SyK, vor allem im Hinblick auf eine gezielte Suche und Selektion

- In etwa 85% der systematischen Buchaufstellung bietet unser Regal wie unser Syk an den einzelnen Systemstellen eine alphabetische Sortierung:

dies ist das Resultat unserer "Individualisierungspraxis", nach der die Individualsignaturen auf Grund des Verfasser- bzw. Herausgebernams bzw. des Sachtitels gebildet werden. Wer also nach einem bestimmten Verfasseramen im Rahmen einer Systemstelle sucht, kann sich dieser Ordnung am Regal, aber vielleicht schneller und gezielter im SyK bedienen.

- Bei den restlichen 15% in chronologischer Ordnung nach den Erscheinungsjahren kann man zum Beispiel ähnlich gezielt neueste Bücher (bzw. Titel) am jeweiligen Ende der Aufstellung bzw. der SyK-Eintragungen aufsuchen.
- Die jeweilige K o m b i n a t i o n von Haupt- und Notationsstelle kann als Selektionskriterium dienen, insbesondere wenn sie jeweils verschiedenen Fachgebieten angehören²⁶.
- Auch kann die S u m m e von jeweiliger Hauptstelle plus Notationen als Gesamtaussage über den Buchinhalt gewertet und somit ebenfalls für die Selektionsentscheidung zugrundegelegt werden²⁷.

Hier liegen Möglichkeiten, die vielleicht dann stärker in den Vordergrund rücken, wenn eine online-Recherche der Signaturen und des SyK technisch realisiert ist.

3. Zusammenfassung

Das primäre Sacherschließungsinstrument unserer Bibliothek ist die Freihandaufstellung selbst. Von d a h e r erklärt sich in erster Linie die geringe Benutzung des SyK. Der Syk tritt nur ergänzend hinzu, stellt aber in nicht wenigen Benutzungsfällen eine wertvolle Informationshilfe dar. Bei verbesserter Präsentation und Erschließung ist eine Steigerung der Benutzungsrate denkbar und wünschenswert. Sie würde letztlich den Wert der Freihandaufstellung erhöhen.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. das Papier "Einige Daten zur Benutzung der Kataloge (und des Freihand-Bestandes)" Sto/me vom 19.4.1979, hier: Punkt (7) und (8). Die Daten können verifiziert werden in einem in der Bibliothek gerade vorliegenden Entwurf des Berichts über das Projekt Benutzerforschung II (Kap. 5: Recherchen an Sachkatalogen, von D. Fischer-Knappe).
- ² Es hat nie eine Anschlußkartei zum SyK gegeben. Im KOBAS wurde bisher bei jeder Katalogproduktion auch der SyK hergestellt, zuletzt mit Redaktionsschluß 20.4.1979 (Katalogdaten ab Frühjahr 1976). Nach einem Beschluß der EDV-Planungsgruppe und der Referentensitzung soll der SyK zwar zusammen mit dem AK in Zukunft jeweils als Gesamtkatalog (zweimal im Jahr, jeweils zum Semesterbeginn), Supplemente aber nur für den AK produziert werden.
- ³ Bandkatalog (grün), Ficherkatalog (rote Kopfleiste); unterschiedliche Ordnungssysteme: Bandkatalog: entsprechend der sogenannten Konkordanzliste nach "Fakultäten", Ficherkatalog: nach dem Alphabet der Fachgebietsbezeichnungen. Mit Vorliegen des Fiche-Gesamtkatalogs Ende 1979 wird diese Zweiteilung entfallen.
- ⁴ Ich weise nur hin auf die Komplexe "Überschriften", Kennzeichnung und Ordnung der Eintragungen an den Notationsstellen, Eintragungstext (Bandkatalog: verkürzt, ohne "Kopf", Ficherkatalog: voller KOBAS-Text mit redundanter Information, aber "Kopf").
- ⁵ Schlagwortregister wie Fächergliederung weisen für die einzelnen Fächer teilweise einen sehr unterschiedlichen Grad an Tiefenerschließung auf.
- ⁶ Einige Vorschläge werden zur Zeit in der Arbeitsgruppe 'Katalogpräsentation' diskutiert.
- ⁷ Vgl. zum Beispiel: Hans-Jürgen Scholz: Der Sachkatalog - eine lebendige Tradition? In: ZfBB 16.1969, S. 274-279, und wieder die Benutzerforschung (etwa S. 556 des Anm. 1 genannten Berichtsentwurfs).
- ⁸ Wieweit systematische Institutsbibliotheken die Literatursuche der Benutzer traditioneller Universitätsbibliotheken beeinflussen, kann nur schwer festgestellt werden.
- ⁹ Vgl. Punkt (8) des Anm. 1 genannten Papiers von Herrn Stoltzenburg.
- ¹⁰ Ich brauche diese Thematik nicht näher auszuführen; es genügt wohl, an die Frustration zu erinnern, die mit der (Theken-)Ausleihe von uninteressanten Büchern verbunden ist.
- ¹¹ "Mischverfassung" bezieht sich nicht nur auf Regelungen wie: Politische Philosophie zu pol, nicht zu ph; oder: Quellensammlungen der Patristik zu gsv, einzelne patristische Autoren zu gri und lat, sondern vor allem auf die Erscheinung, daß zwar in der überwiegenden Anzahl der Fälle nach rein sachbezogenen Kriterien aufgestellt, in nicht wenigen anderen aber formalen Prinzipien der Vorrang gegeben wird. Vgl. dazu unten 2.2.

- 12 'Pragmatik' etwa in dem Sinne, wie es die moderne Linguistik versteht.
- 13 Ich denke vor allem an die Regalbeschriftung mit "Nasen", Regalinhalts-schildern (an den Stirnseiten), gelben Resopalschildern, Magnetschildern.
- 14 Ich greife hier etwas vor, indem ich das Vorliegen der in Arbeit be-findlichen Lichtsatzausdrucke des Schlagwortregisters und der Fächer-gliederung voraussetze.
- 15 Zur gewiß problematischen Benutzung des AK und des SyK im Sinne einer gegenseitigen Ergänzung s. unten.
- 16 Auch viele Zeitschriften selbst könnten wohl mit Gewinn an Sachstellen notiert werden; das ist eine Aufgabe, die vielleicht nach Überführung der (Konstanzer) Zeitschriftendaten des DBI in KOBAS oder das spätere System geleistet werden kann.
- 17 ... 2.10, ... 2.80.
- 18 Mutatis mutandis gilt dies für alle Einzelstücke geschlossen aufge-stellter Serien mit Stücktiteln, sofern eine von der Gesamtsignatur ab-weichende Sachzuweisung möglich ist.
- 19 ... 5, ... 10.
- 20 . Naturwissenschaftliche, medizinische und technische Akademieveröffent-lichungen werden in der Regel nicht notiert.
- 21 Naturwissenschaftliche Dissertationen werden in der Regel nicht notiert.
- 22 Zum Beispiel Microfiches, die unter Q aufgestellt werden. - Bei der N-Reihe könnte man argumentieren: ist ein Buch (systematisch) notierungs-, sollte es auch (systematisch) aufstellungswürdig sein. Das Verfahren wurde als Möglichkeit des systematischen Nachweises von veralteter Litera-tur, die aus dem systematisch präsentierten Buchbereich ausgeschieden wird, ins Auge gefaßt.
- 23 Zumindest insofern dort Primärliteratur aufgestellt wird; bezüglich der Sekundärliteratur spricht man vielleicht besser von Schlagwortstellen (Person als Schlagwort).
- 24 Beispiel: der Titel "Kant und das Problem der Analogie" erhält als Hauptstelle "Kant: Interpretationen" (phr 810:w) und als Notation die Schlagwortstelle "Analogie" (phc 950:a61).
- 25 Beispiel: "Hegel und Kierkegaard" - Hauptstelle: "Hegel", Notation: "Kierkegaard".
- 26 Beispiel: einem rechtsphilosophisch interessierten Benutzer mögen unter den Notationen bei phc 550 (Geschichte der praktischen Philosophie) die Titel mit einer ju-Signatur am meisten "in die Augen stechen".
- 27 Beispiel: um einen Überblick über die zahlreichen Kantinterpretationen, die der SyK nachweist, zu erhalten, mag sich ein Blick auf die jeweils vergebenen Notationen lohnen (vgl. Anm. 24). Für eine verbale Aufschlüsse-lung der Notationen kann man zur Fächergliederung greifen.

DIE BIBLIOTHEK ALS PSYCHOLOGISCHE UMWELT

Eine Bibliothek erfüllt sicherlich primär den Zweck, Literatur für Leser zur Verfügung zu stellen. Die Architektur paßt sich diesem zweckrationalen Aspekt an und - von Orientierungsproblemen im geisteswissenschaftlichen Buchbereich, dem separaten Katalograum und dem Verwaltungsturm einmal abgesehen - scheint mir diese Aufgabe in unserer Bibliothek auch gut gelungen zu sein. Daneben hat man ästhetische Gesichtspunkte bei der Raumerstellung berücksichtigt. Wie sieht es aber mit psychologischen Aspekten der Bibliothek als Umwelt aus ?

Angeregt durch einige Bemerkungen der studentischen Arbeitsgruppe (BA 39, S. 17-22) wie:

- "die Atmosphäre in der Bibliothek ist ungemütlich: wenn man drin ist, muß man etwas schaffen";
- "die ganze Bibliothek so einfach wie möglich machen. Man muß ohne Wissen zurecht kommen",

möchte ich einige Bemerkungen zur Bibliothek als Lebensraum machen. Dabei gebe ich zunächst einige Gedanken von MEHRABIAN wieder, die ich durch eigene Beobachtungen auf unsere Bibliothek übertrage. (MEHRABIAN, Albert: Räume des Alltags oder wie die Umwelt unser Verhalten bestimmt. Frankfurt: Campus 1978. psy 330/m24b; Original: psy 330/m24a. MEHRABIAN plaziert unter den 100 häufigsten zitierten Autoren im Social Science Citation Index 1975 nach American Psychologist Dec. 1978, S. 175).

Bibliothekare wollen, daß Bücher und Leute zusammenkommen. Eine Voraussetzung dafür ist, daß Bibliotheken beliebte Umwelten sein müssen. "Die meisten Bibliotheken erzeugen bei ihren Benutzern ziemliche Unterlegenheitsgefühle. Das Verhalten in einer Bibliothek ist bis ins Detail vorgeschrieben, es erfordert Mäuschenstille, eine Rücksichtnahme auf Zehenspitzen, die schon fast an Andacht grenzt." Bibliothekare sind natürlich ungeeignet, selbst zu beurteilen, ob Benutzer Unterlegenheitsgefühle haben oder nicht. Immerhin wurde von studentischer Seite bemerkt, daß Auskünfte wegen ihres Absolutheitscharakters (" das müssen Sie so machen...") autoritär empfunden werden und autoritären Situationen fühlt man

sich nun einmal selten überlegen. Was die ehrfürchtige Ruhe angeht: wo arbeiten denn die meisten Studenten: dort, wo es ganz ruhig ist oder eher dort, wo "was los ist" (z.B. im Informationszentrum, an "Durchgangsstraßen") ? Auch außerhalb der Bibliothek werden zum Lesen eher die Plätze benutzt, an denen sich auch andere aufhalten (z.B. Sitzgruppe vor der Fernleihe). Es war also richtig, daß wir einen Gruppenarbeitsraum (V 6) eingerichtet haben, nur leider ist er viel zu weit "vom Schuß".

Unter dem psychologischen Umweltaspekt votiert MEHRABIAN eindeutig für Freihandbibliotheken, da hier abschreckende Distanz zu den Büchern fehle. Hierauf braucht nicht näher eingegangen zu werden, da uns dieser Vorteil der Freihandbibliothek anschaulich vor Augen ist.

Im Einsatz des Computers als Retrievalsystem sieht MEHRABIAN einen Vorteil gegenüber dem emsigen Durchstöbern eines Katalogsystems, das man nicht versteht, da der Benutzer nur Schlüsselbegriffe, möglichst in der gewohnten Terminologie, verwendet. Indem wir uns um einen Terminalanschluß an das Fachinformationssystem 4 in Karlsruhe bemühen, besteht in Zukunft die Aussicht, computerunterstützte Literatursuche an der Bibliothek durchzuführen. Sicher wäre auch ein Retrievalsystem unserer eigenen Bestände wünschenswert und der KWOC-Index der Dissertationen ist eine, wenn auch statische, Aufbereitung der gespeicherten Daten (was auch für den Monographienbestand sinnvoll wäre). Allerdings bin ich der Meinung, daß das Medium EDV dem Benutzer faktisch weit mehr Distanz zum Buch aufzwingt, als es Kataloge tun, deren Struktur und Regeln er nicht durchschauen mag.

Unter dem Aspekt der Umwelt bestätigt sich auch die Richtigkeit der Ausleihbarkeit von Büchern, denn dadurch erhält der Leser die Möglichkeit, die Bücher in einer Umwelt zu lesen, die er sich aussuchen kann. Dadurch erhält er mehr Unabhängigkeit.

Der Benutzer würde auch mehr Unabhängigkeit und Verfügungsgewalt bekommen, wenn er die Bücher erst zurückzugeben bräuchte, wenn ihm danach ist, bzw. wenn er wegen anderweitigen Bedarfs dazu

aufgefordert wird (wie bei Apparaten). Da das Freihandsystem aber dadurch unterlaufen wird, daß die Bestände in größerem Umfang nur individuell benutzbar sind, scheinen mir die bei uns praktizierten Regeln sinnvoll. Allerdings ist das Prinzip sparsamer Vorschriften sehr wichtig, und wir sollten einmal überlegen, ob wir nicht zu viele Vorschriften haben.

MEHRABIAN vermißt in den meisten Bibliotheken so etwas wie "Lust". Die Regale seien garantiert mattgrau gestrichen (wie bei uns im SOFA) und gewöhnlich aus Metall (wie im SOFA). Viele Bibliotheken haben Fußböden, "die eine darüber hinschlurfende Person mit statischer Elektrizität auflädt". Wenn ich es auch selbst noch nicht erlebt habe, und es mir etwas übertrieben vorkommt, so finde ich die Beobachtung von MEHRABIAN doch bemerkenswert: das Ergebnis der Kunststoffteppichböden sei, daß der Leser beim Berühren eines Regals einen elektrischen Schlag bekommt, also eine klassische Situation zur Konditionierung von Meidungsverhalten. "Das ist genau die Art", sagt MEHRABIAN, "wie man Benutzer davon abbringt, etwas anzufassen und mit Sicherheit keine Möglichkeit, Leute zu ermuntern, sich zu nähern und zu schmökern." Um mehr Lust in die Bibliotheken zu bringen, schlägt MEHRABIAN vor, Ausstellungen und Sonderauslagen nicht nutzlos in Eingangsbereiche zu stellen, sondern unmittelbar in die Regale einzubauen, um mehr Abwechslung zu bekommen. Mehr Abwechslung würde zum Beispiel auch erreicht, wenn man die neuesten ungebundenen Zeitschriftenhefte unmittelbar im Anschluß an die gebundenen Jahrgänge auslegen würde. Gewiß: die Lust muß meist der Arbeitersparnis weichen !

Realisiert ist bei uns das wichtige Prinzip, überall im Buchbereich Anleseplätze zu haben. Leider aber ist das Schmökern sehr gediegen: kaum jemand sitzt auf dem Boden oder liest im Buchbereich liegend. Es gibt zu wenig "nutzlose" Freiflächen, die man dazu benutzen könnte. Hoffentlich wird einmal die Bemühung Realität, ein paar Sofarollen in den Buchbereich zu bekommen - hoffentlich setzen sich die Staubhygieniker nicht durch !

In diesem Zusammenhang muß ein altes Klagelied wiederholt werden: wo es stinkt und kalt ist, fühlt man sich nicht wohl - selbst

wenn noch so viele Bücher auf soz aufgestellt sind.

Für den wichtigsten Aspekt der Bibliotheksgestaltung hält MEHRABIAN eine richtige Dosierung des Reizvolumens. Die Umweltpräferenzen beim Lesen hängen von der eigenen Fähigkeit ab, das Gelesene zu begreifen, zu erinnern und zu genießen. Die Konsequenz ist, daß die Bibliothek reizbetontere Orte für Personen haben muß, die zur Unterhaltung lesen und reizärmere für diejenigen, die sich mit schwieriger Kost beschäftigen. Haben wir das richtige Mischungsverhältnis unterschiedlicher Bibliotheksumwelt ? Oder ist alles von ehrfurchtgebietender Seriosität wie im Krankenhaus, wo es ja bekanntlich auf Sterilität ankommt ? Bieten wir dem Leser genügend Möglichkeiten für Verhaltensalternativen beim Lesen ? Konzentriertes Lesen führt ja zu Ermüdung. Die Bibliothek sollte daher die Möglichkeit zu periodischer Entspannung von anspruchsvoller Arbeit bieten. Oder haben wir die Meinung, daß der Leser zur Entspannung aus der Bibliothek zu vertreiben ist ? Viele Leser verzichten dann lieber auf die Pause, bleiben da, während sie sich unwohl fühlen - und dieses lustlose Gefühl wird an der Bibliothek festgemacht. Wie sähe die Bibliothek aus, wenn es irgendwo Grünpflanzen gäbe, ein Raucherzimmer, Liegerollen, einen nur von der Bibliothek zu erreichenden Innenhof (z.B. zwischen Informationszentrum und SOFA), in dem man lesen kann; einen Getränkeautomaten (ach Gott, die leeren Dosen und die Schweine, ja, ja...) ? Man kann diese Gedanken zusammenfassen: eine Bibliothek braucht genügend verschiedene Kleinumwelten, um dem Leser Alternativen für seine Bedürfnislage anzubieten. Gewiß war es richtig, daß wir einen Gruppenarbeitsraum eingerichtet haben. Aber ist er wirklich ein reizstärkerer Raum (Bilder, Farbe, Bestuhlung, Pflanzen...) oder ist er nicht der reizärmste, langweiligste Raum der Bibliothek überhaupt ?

MEHRABIAN erwähnt auch die Wichtigkeit, gut ausgebaute Medienplätze anzubieten. (Der Bibliotheksausschuß hat in seiner Sitzung vom 11.6.1979 die Bibliothek aufgefordert, ein Medienkonzept zu entwickeln.)

In der studentischen Arbeitsgruppe wurde angeregt, eine Illustrier-

ten-Schmökerecke einzurichten. Dieser Gedanke wurde aufgegriffen. Wir versprechen und davon, daß mehr Studenten in die Bibliothek hineinkommen und sie mehr als ihre eigene Arbeitsumwelt entdecken und benutzen. Wenn das noch mehr erreicht würde, wäre der relativ geringe Betrag, der benötigt wird, sicher ökonomisch angelegt.

Einige Ungemütlichkeit geht in unserer Bibliothek von den Lichtquellen aus (z.B. auf den Anleseplätzen auf S 6). Umgekehrt eine gute Lösung sind die 5 Seitentische auf S 3a, über denen jeweils eine große Hängelampe hängt. Obwohl diese Tische ziemlich ungünstig neben der Betonwand sind, werden sie ständig benutzt. Vergleicht man dagegen das kalte Licht über dem Tisch-Viereck im BIO-Bereich, so erlebt man sofort, daß es hier ungemütlich ist.

In den geisteswissenschaftlichen Buchbereich mag man als "Neuer" nicht gerne hineingehen. Am Kern 11 wird man von einer Schlabbertür empfangen, die einen hygienisch-kommunikativ bei jedem Betretungsfall ohrfeigt. In unbekanntem Situationen ist es angenehm, wenn man den Überblick behält, wenn man sofort sieht, wo es wieder hinausgeht und wie die Wege strukturiert sind. Es gibt aber Bereiche, in denen die Wege durch Säulen verstellt sind und Treppen nicht sichtbar sind. Dabei wäre dies sehr wichtig, weil man zum Beispiel im Brandfall instinktiv die Türe, die Treppe am Rande vermutet und nicht mittendrin.

Auch im SOFA findet man die Treppe oft nicht, was für Anfänger Unterlegenheitsgefühle bewirken könnte. Ich verkenne nicht, daß die Winkligkeit und Unübersehbarkeit des geisteswissenschaftlichen Bereichs für Individualisten auch anziehend sein kann. Auch das Drehkreuz mit 1984-Zählanlage beim Eingang zum Informationszentrum gefällt mir nicht. Man wird gezählt (wofür eigentlich jetzt noch?) und kann sich nicht dagegen wehren. Ob das Drehkreuz als Rückstoßventil unersetzlich ist? Eine Sperre, die durch Lichtschranke gesteuert dem eintretenden Besucher freundlich den Weg freigibt und zum Betreten geradezu einlädt - wäre das nicht netter?

Die Bibliothek hat vieles realisiert, was ermöglicht, sich in der Bibliothek auch wohl zu fühlen. Aber einiges könnte noch verbessert werden. Dies Thema einmal hervorzuholen, war Absicht dieses Artikels.

Nachdem ich diesen Artikel fertiggestellt hatte, ging mir ein Licht auf, warum ich so selten in der Bibliothek bin: wo ist ein Plätzchen für ein Nickerchen ?

Zum Schluß noch ein kleines Zitat aus MEHRABIAN (S.148):

Die Leser (im Text: Überschüler) können sich bei Bedarf eine lustvolle Umwelt schaffen, "indem sie einander ansehen, kichern oder ihre Scherze mit der armen Bibliothekarin treiben, die verzweifelt versucht, die erforderliche Reizarmut der Umgebung aufrechtzuhalten".

Le

AUS DEM WERBEFUNK:

"....unser täglich Ott"
(Reklame für Bier)

AUS EINEM BEWERBUNGSSCHREIBEN:

Sehr geehrter Herr Doktor,
Aktenzeichen O/ko
.....

AUS DER REFERENTENSITZUNG VOM 27.6.1979:

"... wir Referenten, die wir im Mittelpunkt der Benutzerwünsche stehen, ..."

SYSTEMANALYSE DER ZEITSCHRIFTENBEARBEITUNG

In diesen Monaten werden - nach und nach und bis etwa gegen Ende des Jahres - einzelne Ergebnisse der nun seit gut einem Jahr laufenden Recherchen und Erhebungen zur Bearbeitung von Zeitschriften, Monographien, Serien und Tausch- bzw. Geschenkstücken vorgelegt.

Das vorgelegte Material, im Kern eine Sammlung von Fakten zum Ist-Zustand unseres Geschäftsgangsystems, ist nicht gerade ein leicht in eine spannende, heitere und lesbare Form zu bringender Stoff - und der Autor "leidet" zuweilen selbst unter knochentrockenen, nicht mehr endenwollenden Abhandlungen.

Er will deshalb in mindestens drei kürzeren (vielleicht das, was man so abends zum Einschlafen benötigt) "Häppchen" und unakademisch zwischen Methode "Ist-Ergebnis" und dem, was sein könnte, hin- und herhüpfend berichten, was ihm wichtig erscheint.

In diesem Abschnitt geht es nun zuerst einmal um den methodischen "roten Faden" der Analyse, der bei allen nach Materialarten untergliederten Analyseteilen eingehalten wird. Dazu wird über einiges, das schon während der Ist-Analyse diskutiert und realisiert wurde, berichtet:

Das methodische Prinzip der Analyse besteht im exakten Erfassen jedes einzelnen Arbeitsschrittes und dem "Herausschälen" von "elementaren Schritten". Diesen elementaren Schritten wiederum werden - grob gesagt - jene elementaren Informationen zugeordnet, die zur Abarbeitung dieser Schritte notwendig sind. Schließlich werden diese elementaren Informationen zur Konstruktion von sinnvollen Arbeitsinstrumenten (sprich: elektronischen Arbeitsdateien) verwendet, die ihrerseits Auswirkungen auf die Arbeitsorganisation haben. Begleitet werden diese mehr inhaltlichen Analysen von "Mengengerüsten", teils statistisch gewonnene, teils abgeschätzte Quantifizierungen wie "Informationsnachfrage". Im Bericht sind also Darstellungs- und Planungselemente enthalten und mit zur Methodik der Systemanalyse muß es gehören, daß Fehler in der Darstellung berichtet und Planungsvorschläge kritisiert werden.

Letzteres gilt besonders für die am Ende des Berichts dargelegten konkreten Vorstellungen zur Abarbeitung der Grundfunktionen am Bildschirmgerät (darüber mehr im dritten Abschnitt). Es wird beabsichtigt, Korrekturen, Änderungen, vor allem aber auch Diskussionsergebnisse zum Thema in den Bericht einzuarbeiten.

Damit genug mit der langweiligen Methodik.

Das, was bereits realisiert wurde, ist - neben Vereinfachungen in der Führung des Alphabetischen Zeitschriftenkatalogs - eine Integration der Zeitschriftenkatalogisierung für das BWZ (Baden-Württembergisches Zeitschriftenverzeichnis) sowie die Vergabe der Signaturen für neue Zeitschriften.

Indem der Fachreferent nun im Regelfall die Fachgebietsskennzeichnung für die Signatur bereits bei Bestellung der Zeitschrift vergibt, ist es möglich, die Zeitschrift nach Eingang ohne Umwege (Wartestellen) über Fachreferent und Standortabteilung gleichzeitig zu akzessionieren, zu individualisieren sowie zu katalogisieren - ein integrierter Geschäftsgang im kleinen Format, der sich bereits bewährt hat.

Sehr lange wurde mit der Zeitschriftenstelle diskutiert, inwieweit das vorliegende BWZ (in Mikrofiche-Form) den Alphabetischen Zeitschriftenkatalog (ZAK) ersetzen kann. Dies erschien zunächst insofern sinnvoll, als für den ZAK immer noch eigene Titelaufnahmen in Zettelform angefertigt wurden.

Das Ergebnis dieser Überlegungen war jedoch, daß das "träge" Medium "Mikrofiche" nicht nur auch eine Art Doppelerfassung erfordert, indem bestellte Titel in einer Art Interimskartei verzeichnet werden müßten, sondern im Gegensatz zum ZAK beim Nullen einen Doppelschritt (BWZ und Interimskartei) erfordert. Dieser Aspekt, zusammen mit Vereinfachungen der ZAK-Führung (Bestellzettelorignale werden weitgehend als Bestell- und Bestandsnachweis verwendet) sowie die Tatsache eines gegenüber dem BWZ höheren Informationsangebots, führte zum Urteil, daß der Alphabetische Zeitschriftenkatalog zweckmäßigerweise solange weiterzuführen ist, bis eine online-"Pflege" des BWZ-Datenbestandes möglich ist.

(Ein Parallellfall hierzu ist das Verhältnis von Monographien-AK und Bestell- und Bestandskartei der Akzession, in dem sehr genau zu prüfen ist, inwieweit der Nutzen einer einheitlichen Nutzung und Pflege des AK, das heißt eines Einsparens des Pflegeaufwandes für den BB-Katalog die Kosten von Doppelschritten beim Nullen am AK und an einer Bestellkartei überwiegt. Eine entsprechende Kosten-Nutzen-Analyse wird in diesem Fall sehr viel aufwendiger geführt werden müssen.)

Einer gründlichen Überprüfung wurde die Fragestellung nach der Delegation von Aufgaben im Rahmen der Zeitschriftenverwaltung an Service-Unternehmen unterzogen.

Das Modell bot die Firma Swets mit dem sogenannten "FAST-Service" (Foreign Airfreight Subscription Titles). Es handelt sich dabei um ein ursprünglich für amerikanische Bibliotheken entwickeltes System mittels dessen europäische Titel schneller und vollständiger an amerikanische Großabnehmer, wie zum Beispiel die amerikanische Nationalbibliotheken für Medizin und für Landwirtschaft, geliefert werden konnten. Dazu wurden die Materialien per Luftfracht versandt und vor allem einer Eingangskontrolle in der Kardex-Abteilung von Swets unterzogen.

Die Firma baute diesen Service aus - er umfaßt nun von der Eingangskontrolle über das Mahnwesen auch die Beschriftungsarbeiten und die periodische Erstellung von Zeitschriften-Eingangslisten nach den Wünschen der Abnehmer (bzw. die Anlieferung dieser Informationen auf Magnetband) - und bietet diesen nun auch europäischen Bibliotheken an.

Da auch nach einigen Diskussionen der grundsätzliche Einwand, der Lieferant kontrolliere sich dann selbst, bestehen blieb, wurde ein weiteres Modell entwickelt. Danach wären für die zu liefernden Zeitschriftenhefte maschinenlesbare Datenträger im voraus ausgedruckt worden. Die der Eingangskontrolle entsprechende Fremdleistung hätte dem Zuordnen der Datenträger zum entsprechenden zu liefernden Einzelheft entsprochen. Die maschinelle Herstellung von Zeitschriftenzugangslisten, die maschinelle Ein-

gangskontrolle wäre dann in der Hand der Bibliothek gelegen. Dieses abgewandelte Modell wurde eingehend mit einem der Hauptzeitschriftenlieferanten besprochen. Ebenso wurden an der Universitätsbibliothek Oldenburg, welche das FAST-System einige Zeit anwandte, Erkundigungen eingezogen.

Das Ergebnis war, daß eine Überzahl von gewichtigen Argumenten allein schon gegen das Grundprinzip der Delegation von Leistungen an den Lieferanten sprachen:

- die völlige Abhängigkeit von einem Lieferanten
- der Preisaufschlag von bis zu 20 % des normalen Zeitschriftenpreises
- die enorme Verzögerung der Lieferungen von bis zu 4 Wochen, da eine direkte Belieferung durch den Verlag (zur Zeit in einer Mehrzahl der Fälle praktiziert) nicht mehr möglich ist.

Sowohl der "FAST-Service" wie auch das weiterführende Modell wurden deshalb nicht weiterverfolgt.

Hg

WUSSTEN SIE SCHON ... ,

daß Blaupunkt "bei überschießender Kapazität in der Katalogabteilung" vorkommt ?

daß es neben dem Schießerlaß nun auch für die Herren von O9 einen Scheißerlaß gibt ?

daß das BWZ eine Bunte Wochen-Zeitung ist ? (Verlag Media)

INTERVIEW MIT MR. WYATT, STELLVERTRETENDER LEITER DER
BRUNEL UNIVERSITY LIBRARY, AM 15.6.1979

B.A.: Welches sind Ihre Eindrücke von Konstanz oder in anderen Worten, was werden Sie Ihren Kollegen in Brunel zuerst erzählen ?

Wyatt: Nun, als erstes werde ich ihnen über Ihren vergleichsweise großen Personalbestand berichten, und dann werde ich ihnen natürlich auch sagen, womit Sie alle beschäftigt sind, denn Sie tun offensichtlich viel mehr Dinge als wir es je tun würden, wenn ich da nur an die Systematiken denke ...

B.A.: Finden Sie, wir tun zu viel ?

Wyatt: Ja, dies war mein erster Eindruck. Ich wunderte mich, daß Sie so vieles selbst machen, anstatt Fremdleistungen in Anspruch zu nehmen. Ich weiß nun aber auch, daß es in Deutschland vergleichsweise geringe zentrale Dienstleistungen gibt und ich habe es in letzter Zeit bei mehreren Gelegenheiten gesagt, ich finde es schlecht, daß es in Deutschland kein allgemein akzeptiertes Klassifikationsschema für alle Bibliotheken gibt. In ganz Deutschland tun die Leute damit die gleiche Arbeit, und dies erscheint mir unnötig. Allerdings ist es nicht so, daß es in England gerade nur eine einzige Systematik ist, die allgemein verwendet wird, aber es gibt nur ganz wenige Bibliotheken, die ihr eigenes Klassifikationsschema entwickeln würden. Am meisten jedoch hat mich die grundlegende Konzeption der Konstanzer Bibliothek beeindruckt.

B.A.: Erscheint Ihnen diese ungewöhnlich ?

Wyatt: Oh ja, sehr ! Sie scheint mir einmalig zu sein. Herr Ott erklärte sie mir an den ersten Tagen meines Besuches, und er verglich die Bibliothek mit einer

Hand, deren Finger die Fachbereiche der Universität berühren. Dies finde ich ausgezeichnet. Ich habe jedoch mehrmals in den letzten Tagen bemerkt, wie bedauerlich ich es finde, daß diese Finger nicht so benutzt werden, wie ich es mir vorstellen würde.

B.A.: Wie würden Sie es sich vorstellen ?

Wyatt: Es erscheint mir nicht zweckmäßig, daß die Fachreferenten in der Handwurzel und nicht am Ende der Finger sitzen.

B.A.: Finden Sie, daß die Fachreferenten da unten eigene Zimmer haben sollten ?

Wyatt: Nun, ich finde es nicht gut, wenn sich Fachreferenten hinter Türen verstecken. In Brunel haben die Fachreferenten im allgemeinen keine Büros. Einige haben aus verwaltungstechnischen Gründen eigene Räume. Die Türen jedoch sind ständig offen, und sie haben auch Glasfenster. Es ist also keine Barriere zu überwinden, wenn man an einen Fachreferenten herankommen möchte. Sogar der Chef und sein Vertreter haben Glastüren, so daß jeder sehen kann, ob wir bereits Besuch haben und zu sprechen sind. Ein Anklopfen ist bei uns nicht notwendig.
Um auf das Grundkonzept der Bibliothek zurückzukommen, das mich so beeindruckt hat:
Wir legten in Brunel von Anfang an den größten Wert auf einen nahen Kontakt zum Benutzer. Es fiel uns jedoch nie ein, kein separates Bibliotheksgebäude zu konstruieren, und wir sind in diesem Punkt also schlechter dran als Sie.

B.A.: Sehen Sie nicht den Kern des Konstanzer Konzepts in der Tatsache, daß hier keine Institutsbibliotheken abgeschafft wurden ?

Wyatt: Der Grund, weshalb ich dieses nicht in den Mittelpunkt stelle, besteht darin, daß in England niemand

erwägen würde, etwas anderes zu tun.

B.A.: Wie denken Sie über die Aufstellung? Ist sie zu kompliziert?

Wyatt: Ich denke, sie ist zu kompliziert. Ich glaube jedoch nicht, daß es einfachere Möglichkeiten gibt, denn jede Bibliothek, die ihre Bücher nach einem Klassifikationsschema ordnet, wird so verfahren müssen. Das Problem ist, daß jedes Buch nur an einem Standort stehen kann. In einer perfekten Welt müßte es eigentlich an 6 oder 7 verschiedenen Stellen stehen. Aber das ist unmöglich. Deshalb ergeben sich letztlich auch die komplizierten Signaturen, und Ihre Signaturen sind bestimmt nicht komplizierter als unsere.

B.A.: Wäre es nicht eine Lösung, Mehrfach-Exemplare zu kaufen und an diesen 6 oder 7 Standorten auf dem Regal aufzustellen?

Wyatt: Das wäre, glaube ich, sehr schlecht. Denn dieses Prinzip würde auf der falschen Annahme beruhen, daß 6 Leute ein Buch lesen wollen. Der erste sucht es bei den Geschichtsbüchern, der zweite sucht es bei den Soziologiebüchern usw. So aber läuft dies nicht. Ich glaube, alle Ihre Benutzer denken gleich, und sie werden genau das Buch vergeblich suchen, obwohl es mehrfach in der Bibliothek vorhanden ist.

B.A.: Zum Benutzerverhalten. Ich denke, Sie betreiben in Brunel mehr Benutzerschulung als in Konstanz. Sehen Sie dies als Nachteil von Konstanz an?

Wyatt: Ich bin nicht sicher, ob hier tatsächlich ein so großer Unterschied besteht. In Brunel zeigen wir allen Anfängern einen Video-Film zur Einführung in die Bibliothek. Dies machen wir üblicherweise in den ersten zwei Wochen nach ihrer Ankunft. Dieser Film dauert

ca. 15 Minuten, und ich glaube, das ist nicht zu lang.

B.A.: Lautet das Thema dieses Films "Wie leihe ich ein Buch aus" ?

Wyatt: Ja, aber wir beabsichtigen nicht, ihnen alles über die Bibliotheksbenutzung beizubringen. Sie sollen sich lediglich daran erinnern, daß die Bibliothek und vor allem das Bibliothekspersonal für sie da ist.

B.A.: Ist das Bibliothekspersonal äußerlich erkennbar ?

Wyatt: Leider nicht - aber etwas haben wir in dieser Hinsicht getan. Der Video-Film wird den Benutzern von dem Bibliothekar vorgeführt, der für ihr Fachgebiet zuständig ist. So haben sie ihn mindestens schon einmal gesehen. Ebenso sehen sie eine ganze Reihe von Personen im Film. Es gibt auch Namensschilder, aber da keine Pflicht besteht, diese zu tragen, sind es nur zwei Mitarbeiter, die ihre Abzeichen zu Beginn des neuen Jahres anstecken.

B.A.: Können wir zurückkommen zur Benutzerschulung ?

Wyatt: Oh ja. Was es noch zu sagen gibt, ist, daß wir den Studenten im Verlauf des Studiums eine Einführung in die Bibliographien und das Quellenmaterial ihres Fachgebietes bieten. Es ist allerdings schwierig, hierfür den richtigen Zeitpunkt zu finden.

B.A.: Wie sieht es mit der Beteiligung der Studenten an der Benutzerschulung aus ?

Wyatt: Studienanfänger kommen nahezu vollständig.

B.A.: Zu einem neuen Themenkreis. Herr Wyatt, Sie hörten sicher einiges über Reizworte wie "Job-Rotation" oder "Multifunktionaler Arbeitsplatz". Wie denken Sie über diese Dinge ?

Wyatt: Nun, bevor Herr Wilkens nach Brunel kam, haben wir unsere Art von "Job-Rotation" - Sie kennen ja unsere "time-table" ¹⁾ - gar nie als System betrachtet. Es ist vielmehr etwas, das sich von selbst entwickelt hat. Der Grund für diese Entwicklung lag darin, daß wir ursprünglich sehr klein waren. Unsere Mitarbeiter waren am Anfang mit einer Fülle von verschiedenen Aufgaben betraut, und sie mußten einfach sehr flexibel sein. Heute haben wir mehr Mitarbeiter, und trotzdem hat jeder von ihnen täglich mehrere verschiedene Aufgaben zu erledigen. Unserer Meinung nach würde auch beispielsweise die Arbeit am Ausleihtisch auf die Dauer sehr stark ermüden. Es ist meiner Ansicht nach nicht fair, wenn ein oder zwei Leute nur die schwierige und langweilige Arbeit machen, während andere Kollegen den ganzen Tag mit angenehmen Tätigkeiten verbringen können. Deshalb finde ich es richtig, wenn diese Arbeiten aufgeteilt werden. Ich glaube auch, daß diese Art Arbeitsteilung auch ein Grund dafür ist, daß das Personal lange bei uns bleibt. In vielen Bibliotheken ist es so, daß neue Mitarbeiter, die den ganzen Tag Bücher zurückstellen oder den ganzen Tag an der Ausleihe arbeiten, wieder schnell weggehen, und ich kann ihnen dies wirklich nicht verdenken. Weiter ist auch zu sagen, daß ein wichtiger Grund für diese Aufteilung in den verbesserten Möglichkeiten, sich gegenseitig bei Ausfällen zu vertreten, besteht.

B.A.: Ist es nicht so, daß die Qualität der Arbeit leidet, wenn keine Spezialisierung stattfindet und jeder zwei oder drei Jobs hat ?

Wyatt: Ich glaube, dies ist nur ein kurzfristiges Problem. In einigen Monaten kann man auch zusätzliche Arbeitsschritte erlernen und wahrscheinlich mit dem gleichen Spaß ausführen. Hinzu kommt, daß dieses System Leu-

ten einen Vorteil bietet, die an einer beruflichen Weiterentwicklung interessiert sind. Es ist durchaus wertvoll, in einem Vorstellungsgespräch sagen zu können, daß man einmal mehrere Zuständigkeitsbereiche vollständig abgedeckt hat.

B.A.: Ein anderes Gegenargument. Kostet es nicht eine Menge Zeit, den Stundenplan, den ich mir ziemlich kompliziert vorstelle, aufzustellen ?

Wyatt: Nein. Vielleicht wäre dies der Fall, wenn wir eine Bibliothek von Ihrer Größe wären. In Brunel jedoch ist es so, daß die time-table zu bestimmten Zeiten des Jahres dem Studienbetrieb angepaßt wird. Das heißt, wir ändern die time-table zu bestimmten Zeiten, und jedermann weiß, wann dies der Fall sein wird. Der Arbeitsaufwand hierfür beträgt nur einige Stunden.

B.A.: Glauben Sie, daß das System der time-table auch in einer größeren Bibliothek funktionieren würde ?

Wyatt: Ich denke nein. Ich glaube, Brunel hat mehr oder weniger die maximale Größe für solch ein System erreicht.

B.A.: Zum Schluß noch eine andere Frage. Wie beurteilen Sie unsere Geschäftsgänge ?

Wyatt: Sie kommen mir kompliziert vor. Allerdings - meist kommen einem Geschäftsgänge immer nur solange kompliziert vor, bis man sie selbst gewöhnt ist. Deshalb würde ich zögern, hierüber zu urteilen.

B.A.: Ich sollte Ihnen sagen, daß die Bücher etwa 80 Tage im Geschäftsgang unterwegs sind, bevor sie zum Benutzer kommen. Wie ist das bei Ihnen ?

Wyatt: Wenn jemand bei uns ein Buch bestellt, so sagen wir ihm, daß es etwa in 6 Wochen auf dem Regal stehen wird. Wir haben keine sehr schnelle Bearbeitungszeit.

ten und ein Grund dürfte der sein, daß wir ein automatisiertes Bestellsystem haben. Wir sagen dem Computer nur einmal pro Woche, welche Bücher zu bestellen sind. Ich würde schätzen, daß ein Buch etwa 3 oder 4 Wochen braucht, bis es in der Bibliothek ist, und dann etwa nach 2 Wochen Bearbeitungszeit auf das Regal gestellt wird.

B.A.: Das sind ja Traumwerte !

Wyatt: Natürlich haben wir nicht annähernd so viele Bücher zu bearbeiten. Dann haben wir eine ausgebaute Fremddaten-Nutzung, und wir systematisieren die Bücher in der Regel nicht selbst. Allerdings besteht bei uns das Problem, daß die Katalogeinträge wesentlich später erfolgen, als das Buch auf dem Regal steht.

B.A.: Mister Wyatt, für das Interview bedanke ich mich im Namen der Redaktion von Bibliothek Aktuell recht herzlich.

Hg

WAS MACHEN DIE ZWEI BURSCHEN VON DER AV (AUSSER TISCHTENNIS SPIELEN) ?

Mit dieser Ausgabe starten wir in Bibliothek Aktuell die Reihe "Was macht ...".

Als kritische BA-Journalisten fühlen wir uns verpflichtet, vorhandene Dunkelzonen in unserem Betrieb auszuleuchten bzw. unbequeme Fragen zu stellen.

Also: es geht um die "Grauen Männer" der Bibliothek, die man ab und zu sieht, wenn sie die Korridore entlangschleichen und wieder in einem Zimmer verschwinden.

Wir beginnen unsere Reihe mit der A.V. (Arbeitsvorbereitung). Intelligente Frage von Bibliothek Aktuell: Was machen Sie eigentlich hier für eine Arbeit ?

AV: Wir verstehen uns als Bindeglied zwischen Bibliothek und Rechenzentrum; man könnte auch sagen "eine Pufferstelle für anfallende Probleme". Sämtliche Programmläufe werden von uns für die Bibliothek organisiert, das heißt zeitlich abgestimmt auf die jeweiligen Gegebenheiten des Rechenzentrums und/oder der Bibliothek.

Dieser organisatorische Arbeitsablauf wird durch die folgenden Abteilungen mitbestimmt: Titelaufnahme/Titelvorbereitung; Benutzungsabteilung; Standortstelle; Rektorat; Erwerbungsabteilung; Programmierer ...

Es gibt feste Rhythmen, zum Beispiel tägliche Ausleihe, 1/2-wöchentliche Lochstreifen-Übernahmen, wöchentliche Zetteldrucke etc.

Diese Rhythmen versuchen wir nach Kräften einzuhalten. Oft gibt es Schwierigkeiten im Rechenzentrum (z.B. Ausfall des Rechners; Fehler des Systems); ganz zuletzt natürlich auf eigene Fehler, sei es bei uns oder bei den Abteilungen.

Dann gilt es, Kompromisse zu finden, um den täglichen zusätzlichen Dialog-Korrekturbetrieb möglichst nicht zu stören.

Unsere "Hauptkunden" sind Katalogabteilung und Ausleihe. Kommt es zu Fehlläufen der Ausleihe, müssen wir des öfteren den Dialog-Korrekturbetrieb (Titelvorbereitung/Standortstelle) empfindlich kürzen.

Wir erhalten auch Fremddaten der Deutschen Bibliothek Frankfurt. Diese gilt es für die mögliche "Fremddatenübernahme" bereitzustellen.

BA: Wie arbeiten Sie mit den Programmierern zusammen ?

AV: Wir verwenden von den Programmierern erstellte Programme, machen dazu auch mal Verbesserungsvorschläge für ein besseres handling erst nach Monaten.

BA: Was für "Befehle" geben Sie am Bildschirm ?

AV: Außer Dialog- (Gesprächs-) Eröffnungen informieren wir uns im Laufe des Tages über den Zustand des Rechners, das heißt wieviele Jobs rechnen zur Zeit, wieviel Rechenzeit wurde von diesem oder jenem Dialog- oder Batch-Job abgebaut, wie ist die Belegung der Plattenlaufwerke, der Bandgeräte usw.

Dies ist, zusammen mit einer genauen Logbuchführung über jeden Job, absolut notwendig, um möglichst schnelle Entscheidungen bei einer Routineunterbrechung fällen zu können.

BA: Gibt es sonst noch Routinearbeiten ?

AV: Zu den Routinearbeiten gehören noch sogenannte Sicherungen, die mit zu den wichtigsten Tätigkeiten gehören. Dazu benötigen wir eine genaue Bänderverwaltung. Tägliche und wöchentliche Sicherungen werden des öfteren archiviert, das heißt es werden insgesamt 3 Kopien einer Datenbank gezogen und dann an 3 verschiedenen Orten gelagert (Rechenzentrum, Panzerschrank der Bibliothek, Panzerschrank des Rechenzentrums). Zu den langfristigen Arbeiten gehören noch:

Erstellung von Katalogen (alphabetisch; systematisch; Dissertationen-KWOC)

Überschriftenerstellung

Registererstellung (alphabetisch; systematisch nach Fach)

Etikettendruck

Adressendruck

Leserausweise

Microfiche-Lesegeräte (Verwaltung).

Noch etwas: Eine der wichtigsten Voraussetzungen unserer Arbeit ist der ständige gegenseitige Informationsaustausch untereinander.

Nur wenn jeder von uns weiß, was der andere macht oder gemacht hat,

ist ein reibungsloser Betrieb möglich und eine ausreichende Flexibilität der Entscheidungsmöglichkeit gegeben.

Im ganzen macht dieser Job viel Spaß, denn wir haben Kontakt zu fast allen Abteilungen des Hauses und - es wird nie langweilig.

BA: Wir danken Ihnen für das Gespräch und hoffen, daß es in der Zukunft wenig Ärger geben wird mit dem Rechner und seinen Benutzern.

Ds/gr-zimo

Universität Konstanz
Universitätsbibliothek
z. Hdn. Herrn Drössler
Am Galgenberg
775 Konstanz

Universität Konstanz
- Bibliothek -
z.H. Herrn Gießberg
Postfach 733
7750 Konstanz

HERRN
TAUSCH-U. GESCHENKST.
UNIVERSITAETSIBL.
7750 KONS

850725217

Dear Mr. Konstanz,

We have conducted an investigation to determine why you have not received your copies of THE NEW YORKER.

An adjustment has been made to your subscription file to solve this problem. Regular service will begin within a few weeks.



Universitaet Konstanz
Am Giessberg
7750 Konstanz Die Bibl
W Germany

The New Yorker
25 W 43rd St
New York NY 10036



APR. 27, 1979

GEP

MATCHCODE-UNTERSUCHUNGEN

Wer am Datensichtgerät (Bildschirm) nach Titeln der sogenannten Aktuellen Datenbank (DBAKT) sucht¹, ärgert sich nicht selten über lange Response-, sprich: Wartezeiten, aber auch über hohe Trefferzahlen: der verwendete Matchcode (= Suchschlüssel) ist bei gängigen Verfassernamen (z.B. MUELLER) oder Häufungen von gleichlautenden Sachtitelanfängen so uneindeutig, daß bereits aus dem Material der DBAKT (Titelaufnahmen ab 17. Woche 1978 + DB-Fremddaten) eine große Menge von Titeln "zur Auswahl" angeboten wird. Wenn gar das (freilich willkürlich festgelegte) Maximum von 30 Titelaufnahmen erreicht wird, bleibt die Recherche möglicherweise erfolglos, da der gesuchte Titel weiter hinten im Alphabet liegt.

Wollen wir in Zukunft erheblich größere Datenmengen für den online-Zugriff zur Verfügung stellen und dabei weiterhin mit einem Matchcode-System arbeiten, brauchen wir eine verfeinerte Ausführung, die eine größere Eindeutigkeit gewährleistet.

Hierzu hat Herr D i e r i g weitreichende Untersuchungen durchgeführt, die eine Grundlage für die weitere Meinungsbildung und Entschlußfassung zu diesem Thema bilden könnten².

Wir beschränken uns in diesem Kurzbericht auf den Komplex 'Sachtitel'. An 392.997 unterschiedlichen Sachtiteln aus 442.369 Konstanzer Titelaufnahmen wurden 4 verschiedene Matchcode-Typen durchgetestet. Neben drei "statischen" Matchcodes, dem zur Zeit verwendeten 3,1,1,1-Code (= 6 Zeichen)³ und zwei weiteren ähnlich strukturierten mit 8 bzw. 10 Zeichen, wurde auch ein "dynamischer" Code gebildet, wie ihn einige Mitarbeiter vielleicht von dem Verfahren der Zeitschrifteneingangskontrolle an der ETH-Bibliothek Zürich her kennen; das Prinzip ist folgendes: die Anzahl der Zeichen (= Buchstaben), die aus den einzelnen Sachtitelwörtern entnommen und für die Suche herangezogen werden, richtet

¹ Vgl. G. Rau: Möglichkeiten der Recherche in KOBAS-Datenbanken, in: Bibliothek Aktuell H. 39, S. 31-35.

² Th. Dierig: Untersuchungen zum Kollisionsverhalten von Rechercheelementen bibliographischer Daten, Konstanz 1979 (unveröffentlicht).

³ Beispiel: bod,i,g,u für "Der Bodensee in Geschichte und Gegenwart".

sich nach der Anzahl der Sachtitelwörter; besteht der Sachtitel beispielsweise nur aus einem Wort, kann der volle Zeichenvorrat des Matchcodes, in Zürich 6, in der Konstanzer Untersuchung 10 Zeichen, dafür ausgeschöpft, umfaßt er zwei Wörter, mögen aus dem ersten Wort 6, aus dem zweiten 4 Buchstaben entnommen werden usw. Die jeweiligen Proportionen - hier 6 : 4 für zwei Wörter, 5 : 3 : 2 für drei Wörter und 4 : 2 : 2 : 2 für vier und mehr Wörter - sind prinzipiell als Variable zu verstehen, die auf Grund von Kollisions- = Titelballungsanalysen festgelegt werden müssen.

Die Untersuchungen führten zu dem Ergebnis, daß der dynamische Code an sich noch keine ins Gewicht fallende Verbesserung bedeutet, sondern daß eine nahezu 100-prozentige Treffsicherheit erst dann erreicht wird, wenn er in Verbindung mit einer "Stoplist" Anwendung findet, d.h. einer Verschlüsselung von häufig vorkommenden Wortverbindungen am Anfang von Sachtiteln (z.B. "Veröffentlichungen des Instituts für ..."), die dann eine "Auswertung" weiterer Wörter des Titels ermöglicht (in der Untersuchung wurde eine Verschlüsselung mit 3 Zeichen durchgeführt, so daß 7 Zeichen frei blieben).

Als ein Nachteil dieses Verfahrens, also der Kombination des dynamischen Codes mit einer Stoplist, könnte unter Umständen die Tatsache angesehen werden, daß es nur auf der Basis einer Volltexteingabe funktionsfähig wäre, da die Bildung der Stoplistverschlüsselungen nur mit Hilfe des Computers erfolgen könnte.

Dg/Ws

WAS IST INTERPOLIEREN ?

Die Vergabe der Individualsignaturen in der Standortstelle geschieht gewöhnlich am Arbeitsplatz. Anschließend prüft der Mitarbeiter am Standortkatalog, ob die vorgesehene Signatur bereits für ein anderes Buch vergeben worden ist. Wenn ja, muß die Signatur geändert, muß "interpoliert" werden, damit das neue Buch auch wirklich eine eigene Individualsignatur erhält; dies erfolgt meist in der Form, daß ein Buchstabe angehängt wird.

Beispiel: die Signaturen

deu 919:g 603:m/r61

und

deu 919:g 603:m/r61a

bezeichnen zwei verschiedene Werke von John G. Robertson über Goethe.

Nun ist es eine interessante Frage, in wievielen Individualisierungsfällen eine solche nachträgliche Ergänzung (oder Änderung) vorgenommen werden muß; denn damit ist ein zentraler Punkt der Arbeit in der Standortstelle berührt.

Eine Strichliste, die im Rahmen der Systemanalyse drei Wochen lang geführt wurde, brachte dazu folgendes Ergebnis:

Individualisierungen in diesem Zeitraum: 3 887, davon:

3 032 Neuvergaben von Individualsignaturen

855 Signaturkorrekturen

In 445 Fällen = 11,45 % (von 3 887) mußte interpoliert werden. Dies bedeutet umgekehrt, daß in durchschnittlich knapp 90 % der Bearbeitungsfälle die Arbeit mit der meist schnellen und unkomplizierten Bildung der Signatur am Arbeitsplatz und dem Einlegen des sogenannten Interimszettels in den Standortkatalog getan ist.

ARS - BISSE (III)

Science fiction

Weiß man, ob die Universität Konstanz im Jahre 2157 durch eine Atomkatastrophe oder ein Erdbeben zerstört wird? 5000 Jahre später beginnen die Ausgrabungen - und aus welchen Gründen immer, die Archäologen tragen ABC-Schutzzeug.

Vielleicht erscheinen ihnen die rosa Säcke - zuerst sind sie allerdings rußig-schwarz und müssen mühsam abgewaschen und -geblasen und entstrahlt werden - besonders verdächtig. Dann stellt sich aber heraus, daß ihr Inhalt Normalzement des 20. Jahrhunderts ist, durch jene Katastrophe repulverisiert. (Ach, da habe ich mich aber verraten.) Nun beginnt das große Rätselraten, und in der Folgezeit entspinnt sich eine rege wissenschaftliche Diskussion über die Funktion dieser Säcke. Mehrere Artikel in Fachzeitschriften widmen sich ausschließlich dieser Frage, und die Hypothesen reichen, jeweils kohärent begründet, von "Sandsäcke" zum Wasserschutz - warum dann Zement? - über Bauzementsäcke - aber die Universität Konstanz war doch 1997 endgültig fertiggestellt worden, wie eine alte Urkunde besagt - bis "Brustwehrsäcke" zur Untergrundabwehr - hat es dazu aber in Konstanz je einen Anlaß gegeben?

Eines Tages findet nun Dr. Luitger Knolle, Assistenzgräber unter Prof. Alfons Schmalenriedt, d i e s e n Artikel - oder richtiger das Fragment eines uralten Microfiche in einem gerade aufgeschweißten Panzerschrank, das folgende Wortfetzen, zum Teil nur schwer zu entziffern, bietet:

... in.gesamt 583
.. drei versch..... Stell..
.....
..... Brustwehrmauer (167. ...
.. der Nähe d.. Ringwalls (7.. ...
.. Schichtungen an ... Hausecke (339)

Knolle ergänzt selbstverständlich sofort hinter "Ringwalls": (77), um die angegebene Gesamtsumme zu erhalten. Die Brustwehrsackhypothese scheint

bestätigt. Fieberhafte Grabungstätigkeit fördert in den folgenden Tagen weitere 152 Säcke zutage - mit dem ersten Zufallsfund zusammen sind es nun 201 -: wahrscheinlich stammen alle von der "Hausecke" - welcher Hausecke? Sind die übrigen 382 bei der Katastrophe vernichtet oder in den Bodensee geschleudert worden? Vielleicht würde sich der Einsatz einer Tauchermannschaft lohnen ... Um was für einen Text handelt es sich eigentlich? Knolle bildet scherzhaft den Titel 'Sackinventar'.

Auch Grabungsleiter Schmalenriedt beginnt sich für die Sache zu interessieren. Er ordnet an, jenen Panzerschrank nach weiteren Microfichefragmenten zu durchsuchen.

Und Knolle hat Glück: in einem zuerst übersehenen Winkel des Schranks findet sich ein Fragment mit folgendem, nun wesentlich längerem Text:

(ca. 15 unleserliche Zeilen)

... schwarzer Prozessionsweg . . .
.. silbern. Lampen
..... klee..... Bodenwellen
Ladislav Minárik^V
..... Ringwall ... Theater.....
i-Tüpf.....
..... Sackschichtungen ... Mauern ..
... Gewehrbrüstungen treppenartig

Akzente ...

..... land-art ...

Mit einer so eindeutigen und aufschlußreichen Erklärung hat Knolle nicht gerechnet. Die Publikation in UNI-ARC Jg. 9/7158, S. 5-27, mit gescheiterten Ergänzungs- und Interpretationsansätzen erbringt ihm den ungeteilten Beifall der gelehrten Fachwelt, aber auch eine nicht zu übersehende Aufmerksamkeit in der breiteren interessierten Öffentlichkeit.

Knolle weist zunächst nach, daß die durch die beiden obenstehenden Fragmente repräsentierten Passus im Urtext sehr wahrscheinlich die umgekehrte Reihenfolge hatten. - Es sind aber vor allem seine Darlegungen zu Minar^viks Landschaftskunst im Rahmen der Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts, die Erstaunen und so etwas wie Nostalgiegefühle bei den Lesern hervorrufen: da die Restbevölkerung der Erde schon seit Jahrhunderten in unterirdischen Bunkern haust, ist der Begriff 'Landschaft' gleichsam tabu ...

Meine weiteren Ausführungen, mit denen ich zeige, wie die Sackschichtungen (von unten gesehen) links auf der Mauer und rechts an der linken SOFA-Mitte-Hausecke - dort unter anderem in zwei parallelen (eben "treppenartigen") Aufbauten, deren Linienführung mit den schrägen Kanten des roten Hausdaches korrespondiert - den Blick auf den schwarzen Weg zwischen den Bodenwellen konzentrieren und den Betrachter so nach oben führen zu jenem stimmungsvollen Rundplatz, der an antike Tempelbezirke gemahnt - auch die rosa Farbe der Säcke stimmt gut zum Rot der Dächer und zum Braun des Holzübergangs zwischen den Gebäuden ... - und wie die kleinere Schichtungsreihe links außerhalb des Ringwalls die um die Orchestra kreisende Bewegung des Blicks verstärkt und so den Besucher gleichsam heimholt: diese auch theoretisch interessanten Darlegungen sind leider für immer verloren.

Nichtsdestoweniger bilden der Fund und seine Interpretation die Basis für Knolles wissenschaftlichen Ruhm und seine weitere Karriere; unter anderem gründet er das später außerordentlich berühmte Museum 'universität konstanz' und wird zugleich sein erster Direktor. Hier finden sich neben den vielbeachteten Rekonstruktionen der Sackschichtungen - einschließlich einiger im Bodensee gefundener Sackreste - auch so interessante Ausstellungsobjekte wie: STANGENREIHUNGEN, KRONLEUCHTER, TELELIFT - von Knolle als motion-art klassifiziert - und PATERNOSTER (Himmelfahrtsaltar?).

BibliotheKarsten

TISCHTENNIS-TURNIER

Die Gewinner stehen fest:

Nach einem spannenden Endspiel zeigte sich, daß Zimopoulos - was Taktik, Technik und Ausdauer betraf - nicht zu schlagen war.

Die Universität erzitterte unter dem Beifall der Fans. Auch an Gruttke kam kaum einer - außer eben Zimopoulos - vorbei. Obgleich Schmitz-Veltin leidenschaftlich mit ihm um den 2. Platz rang, konnte Gruttke sich durchsetzen. Schmitz-Veltin gab sich tapfer mit dem unbeliebten 3. Platz zufrieden.

Obwohl die Jury sich mehrfach - ob mit Absicht oder vor Aufregung - verzählte, stand schließlich das Endergebnis fest:

1. Platz: Zimopoulos
2. Platz: Gruttke
3. Platz: Schmitz-Veltin

Wiederum unter tosendem Beifall nahm ein Vertreter der Direktion die Siegerehrung vor.

In welchem Grad sportlicher Freundschaft das Spiel endete, zeigten rührende Szenen am Rande des Geschehens, als einer der Unterlegenen seinen Bezwingern kleine Geschenke überreichte, und ein völlig abgeschlagener Teilnehmer des Turniers die Sieger zu einem Umtrunk einlud.

Hier nun die endgültige Rangfolge hinter den ersten drei Plätzen:

4. Saul	6 Spiele gewonnen	
5. Hug	5 Spiele gewonnen	} Endspiel
6. Lehmler	5 Spiele gewonnen	
7. Schenk	4 Spiele gewonnen	
8. Kranz	3 Spiele gewonnen	
9. Kalcher-Musiol	1 Spiel gewonnen	
10. Houtermans	0 Spiele gewonnen	

Es schieden aus: Karl und Wilkens.

FRAGEBOGEN .

Bei den folgenden Sätzen, die im Sinne von Fragen zu verstehen sind, können je 1 bis 5 Wertpunkte vergeben werden.

Mein Vorgesetzter / meine Vorgesetzte

1. zeigt Begeisterung für seine/ihre Arbeit
2. wendet sein/ihr berufliches Wissen wirkungsvoll an
3. setzt sein/ihr berufliches Können wirkungsvoll ein
4. trifft gute Entscheidungen
5. trifft seine/ihre Entscheidungen schnell
6. stellt ein berufliches Vorbild dar
7. hilft mir, wenn es meine Arbeitsbelastung erfordert
8. fördert Initiative und Selbstmotivation
9. erklärt und zeigt mir meine Aufgaben in klarer, verständlicher Weise
10. lobt meine Arbeit
11. unterstützt innovative Ideen und Vorschläge von mir
12. hört auf meine Ideen und Vorschläge
13. erweckt in mir die Überzeugung, daß meine Arbeit wichtig ist
14. übt konstruktive Kritik
15. behandelt mich in fairer und gerechter Weise
16. hat einen guten Kontakt mit mir
17. Gesamtbeurteilung

"Vorgesetzte(r)" kann sich auf Abteilungsleiter(in), Abteilungsreferent(in) oder den Bibliotheksdirektor beziehen.

Dieser Fragebogen ist eine teils freie Übersetzung eines questionnaire, der an der HEALTH SCIENCES LIBRARY, UNIVERSITY OF TENNESSEE, MEMPHIS, im Rahmen eines zweijährigen Experiments von Mitarbeitern beantwortet wurde.

Quelle: Jess A. M a r t i n, Staff Evaluation of Supervisors, in: Special Libraries Vol. 70/1979, S. 26-29, hier: S. 29.

Ich möchte anregen, über die Idee einer Beurteilung von Vorgesetzten durch ihre Mitarbeiter sowie über diesen Fragebogen im ganzen und im einzelnen einmal in den Abteilungsbesprechungen zu diskutieren.

WS

Absender <i>Fa Klepto Kaugummi</i>	Bitte frei lassen zum Aufkleben des Paketnummernstempels 
<i>63 Gießen</i> (Postleitzahl) (Ort)	
Für kurze Mitteilungen an den Empfänger Päckchen Petit paquet	Vermerke über besondere Versandungsformen und Vorausverfügungen Päckchen Petit paquet
<i>F.F.S.</i>	An die <i>Universitätsbibliothek</i> <i>Am Gießberg</i> (Straße und Hausnummer oder Paketausgabe) <i>775 Kautzow</i> (Bestimmungsort)
Postleitzahl bitte besonders groß und auffällig angeben! Fix 7.77 - 6543 A 6, Kl. 17g	911 001 000 PostO Anl. 2

Die Büchersendungen der Tochtergesellschaften stehen noch aus.

Zum Gedächtnis

an Barbara Thomashoff

schreibe ich in der Gewißheit, daß viele von uns dieser Sätze nicht bedürfen, um ihr eine lebendige Erinnerung zu bewahren. Jeder von uns, dem sie in gemeinsamer Arbeit oder gar in persönlicher Zuwendung näherkam, war betäubt von der völlig unerwarteten Nachricht: der Tod hat uns unsere Thogenommen.

Ohne es fassen zu können, müssen wir hinnehmen, daß wir nie wieder ihr fröhliches Lachen hören, ihre Tapferkeit in Stunden der Krankheit bewundern und uns nie mehr von ihr durch ihre feste Zuversicht werden helfen lassen können. Gerade in dem Augenblick, als sie nach schlimmen Wochen mit neuem Mut, voll wiedergewonnener Lebensfreude und voller Pläne für die nächste Zukunft unterwegs war und sich freute, in Berlin am Bibliothekartag teilnehmen und Bekannte und Freunde wiedersehen zu können, nahm sie der Tod innerhalb weniger Minuten zu sich.

Uns bleibt nichts als der geringe Trost, daß er ihr, die sie Leid zu ertragen und zu tragen wußte, gnädig künftiges Leid abnahm. Wir aber in der Bibliothek sind für immer ärmer.

Denn sie war ein Lichtpunkt unter uns, den wir schmerzlich, immer wenn wir an sie denken, vermessen werden. Um so mehr nehmen wir tief bewegt Anteil am nicht benennbaren Schmerz ihrer Familie und ihrer nahen Freunde.

Aber nicht nur wir in der Bibliothek haben einen uns lieb gewordenen Menschen verloren. Der Verlust trifft ebenso die rechtswissenschaftliche Fakultät, für die sie sich bis weit über ihre Kräfte einsetzte. Wenn gegen Abend fast alle schon die Bibliothek verlassen hatten, saß sie noch an ihrem Platz. Mit nicht endender Geduld ging sie auf alle und so zahlreich an sie herangetragene Wünsche der Fakultät ein, um sie bis

an die Grenze des noch vertretbaren Entgegenkommens zu erfüllen. Zugleich aber war sie fähig, konzilient, aber fest Wünschen und Forderungen zu widerstehen, die andernfalls, zum Nachteil vieler anderer, einzelne unsachlich bevorzugt hätten. Sie fand das Maß und war mutig genug, ihm Achtung zu verschaffen - und damit sich selbst Anerkennung und Respekt.

Fakultät und Bibliothek konnten und können sich keinen besseren Fachreferenten wünschen.

Wir nehmen Abschied von unserer Tho-
- demütig vor der Unbegreiflichkeit
des Todes.

Joachim Stoltzenburg

NACHRICHTEN AUS DEM TURM VON BIBLYLON

Vom 18.-27.5.1979 beteiligte sich die Bibliothek im Rahmen des Universitätsstandes an der IBO-Messe in Friedrichshafen. Trotz seiner ungünstigen Lage blieb die Bibliotheksausstellung nicht ohne Besucher.

Die auf dieser Messe gesammelten Erfahrungen werden sicherlich für die nächste IBO-Messe 1980 verwendet werden können.

Mitarbeiter der Bibliothek veröffentlichten kürzlich einen Artikel in der "Zeitschrift für Buch- und Bibliothekswesen".

Neugierige müssen wie folgt nachforschen:

Josef Benz, Rita Esser, Hannes Hug, Günther Rau:
Fremddaten-Nutzung in der Bibliothek Konstanz,
ZfBB 26, 1979, S. 177-194.

Auf dem Felde der Bibliothekspolitik wurden Herr Dahlmann und Herr Schmitz-Veltin als stellvertretende Mitglieder des Senats gewählt.

Neuerdings treten in der Rechneranlage im Rechenzentrum unvorhergesehene Schwierigkeiten auf, die sich auf die Bibliothek übertragen. Eine Vermehrung roter Gesichter, grauer Haare und Bücherhalden ist die Folge.

Wer in der letzten Zeit die Anschlußkartei im Informationszentrum durchblättern wollte und sie nicht gefunden hat, sollte sich nicht wundern: infolge der neuen Mikrofiche-Kataloge gibt es sie nicht mehr. Für die Hartnäckigen unter uns ist der Überrest im Magazin 2 zu finden.

Seit Ende April sind Frau Becker, Herr Davis, Herr Droessler, Herr Modave, Frau Schaefer und Frau Schönenberger in die Geheimnisse der EDV eingeweiht worden (EDV-Fortbildungskurs).

Seit unserer letzten Ausgabe gibt es einige Änderungen in unserem Personenbestand.

In der Benutzungsabteilung ist Herr Loesch nach langjähriger Arbeit ausgeschieden, und im Abenddienst hat Herr Hegele (neu eingestellt) die Stelle von Frau Erxleben (ausgeschieden) übernommen. Ein neuer Herr Weber (wir haben jetzt 3 Webers und 1 Weeber) arbeitet jetzt im Buchbereichsdienst.

Auf O6 vermissen wir seit einigen Wochen das freundliche Gesicht von Frau Widmann, da sie jetzt in den Ruhestand getreten ist.

Seit April arbeitet Frau Gürinan in der Zeitschriftenstelle am Kardex. Frau Seitz ist zur Titelerfassung zurückgekehrt.

Der Buchbestand Erziehungswissenschaft wird von S 5 nach V 5 (Spange) verlegt.

Die Erziehungswissenschaftlichen Zeitschriften werden von V 5 in die "Teeküche" bei V 5 umgeräumt.

Ds

BESUCHER UND GÄSTE

- 30.4.1979 Frau Carol Mills aus Australien zu einem Studienaufenthalt
- 26.3.-28.3. Herr Kern aus Hildesheim
- 13.6. 45 Besucher aus der UB Ulm anlässlich ihres Betriebsausflugs
- 11.6.-17.6. Mr. Wyatt, Stellvertretender Leiter der Brunel University Library, England

Dr. bu. Bibliophil Perseverans
Bücherstr. 12
7750 Konstanz

Konstanz, Tag der Arbeit 1979

Großer Bruder
c/o Universität Konstanz
Universitätsstraße
7750 Konstanz

Betr.: Bewerbung

Bezug: Anzeige in "Bibliothek Aktuell" Nr. 39 vom 19.4.1979
- Kennwort 1984 -

Sehr geehrter Großer Bruder,

als ausgebildeter, schwindelfreier Mufumi (multifunktionaler Mitarbeiter) möchte ich mich heute bewerben. Ist es doch für mich Desiderat und Herausforderung zugleich, meine Rotationskompetenz in den Dienst des weltberühmten UCLC (University of Constance Library Center) stellen zu können. Ich bringe dafür auch die denkbar günstigsten Voraussetzungen mit, die ich kurz brieflich auflisten darf:

- Mein Hochschulstudium habe ich mit dem Dr. bu. (bibliothecae utriusque) abgeschlossen;
- an Fremdsprachen beherrsche ich die folgenden (der Einfachheit halber alphabetisch geordnet): ame, eng, frp, frz, gri, ita, lat, ndl, ngr, ori, rum, skd, ski, ski, skn, sks, slb, sld, sle, slf, slg, slh, sli, slk, slm, sln, slo, slr, sls, slt, slu, slv, slw, slx, spa, spk, spp, ssl;
- an Computersprachen: Bibliotran, Kogol, Stobol, Fortott.
- Meine Referendarzeit absolvierte ich sukzessive an 12 deutschen Bibliotheken und an den Bibliotheks-Leer-Stätten Frankfurt, Köln und München.

- Meine richtungsweisende Assessorarbeit schrieb ich über das Projekt SABOK (Sind alle Bibliotheken okay?). Darin kam ich zu dem Ergebnis, daß nur an Bibliotheken, wo die Zukunft schon begonnen hat, die Gefahr von BASKO (Bibliotheksautomatisierungsystem k.o.) gebannt ist; daß mit anderen Worten KOBAS im Verbund sich durchsetzen muß, weil ansonsten BOKAS (Bibliotheken ohne Konstanz alle schwach) gilt.
- Unnötig zu sagen, daß ich die sieben freien Bibliothekskünste (Erwerbung, Katalogisierung, Benutzung; Systematisierung, Individualisierung, Einband, Ausstattung) sämtliche beherrsche.
- Zusätzlich bringe ich reiche Erfahrung als Interimliquidator, Depotgenerator, Titelpräparator mit.

Kurz: mit mir hat die Zukunft des UCLC über 1984 hinaus eine Zukunft !

In der sicheren Erwartung, bald bei Ihnen zu rotieren, verbleibt

mit freundlichen Grüßen

A large, stylized handwritten signature in black ink, appearing to read 'O. B. Kerschbaum'. The signature is written in a cursive, flowing style with prominent loops and flourishes.